

seine Spiele, ihr nehmt ihm zugleich seine Jugend und seinen Himmel.

Das Kinderspiel ist nicht bloß Wahn,  
Mit ihm fängt erst das Leben an; —  
Es ruhet tief im Geistesnacht  
Des Spieles wunderbare Nacht.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen sei es mir erlaubt, auf den Aufsatz in Nr. 290 d. Bl. „Ueber Kindergärten“ zurückzukommen, mit dessen Inhalt gewiß jeder Kinderfreund einverstanden sein wird, und nur wünschen kann, daß, wie in Dresden, Plauen, und neuerlich auch in Gotha sogenannte Kindergärten ins Leben gerufen worden sind, dieß auch anderwärts Nachahmung finden möge, namentlich in großen Städten und deren nächsten Umgebungen, wo es so oft an geeigneten Spielplätzen für die Jugend fehlt. Vorzugsweise aber ist es Aufgabe für Directoren von Kleinkinderbewahranstalten, neben ausreichenden Localitäten und Zimmern ic. auch für Gärten zu Spiel- und Tummelplätzen, und, wenn wir wollen, zu Arbeitsstätten zugleich dienend, Sorge zu tragen, was freilich, so lange derartige Anstalten nicht unter unmittelbarer Verwaltung und Regie des Staates stehen und stehen können, hier und da seine großen Schwierigkeiten haben wird.

Doch umsonst ist nicht gesagt: „Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen!“ Im Geiste sehe ich edle Jungfrauen und Jünglinge, Frauen und Männer und Greise Bausteine zu solchem Werke tragen, dessen Vollendung ihnen zur Zierde gereichen wird. Mit unsichtbaren Buchstaben zwar stehen ihre Namen in selbigem geschrieben, aber desto dauernder wird auch der Segen sein, der gestiftet wird; denn wie bekannt, dauert ja das Unsichtbare ewig. Und gewiß, wer sollte auch nicht von Theilnahme durchdrungen werden, wenn er sieht die armen kleinen, oft zerlumpten, oft vater- und mutterlosen, sich selbst überlassenen Kinderchen, wie sie Tage lang auf Gassen und Straßen liegen? Auch von ihnen spricht der Heiland: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht! Wie können sie aber kommen, so sie Niemand ruft? Doch nein! Hier und da ruft Mancher, der ihnen Vater sein will, und gewiß nicht, wie ein Johannes in der Wüste, dessen Stimme dort oft lautlos verhallte; sie wird gehört, nicht bloß von den Kinderchen, die kommen sollen, auch von denen, die gern und bereitwillig ein Scherflein auf den Altar aufopfernder Menschenliebe niederlegen, mit dem frommen Wunsche, daß es der Herr segnen möge, und eingedenk des Ausspruchs des göttlichen Meisters: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

Und bedenken wir, daß die menschliche Gesellschaft eine große, große Kette ist, an der alle Einzelne Glieder sind, die Armen eben so wohl, als die Reichen: wer fühlt nicht, daß das Ganze keine Kette mehr ist, wenn seine einzelnen Theile und Glieder morsch und verrostet sind? Das ist eine sehr wundte Stelle in der Gliederung und Organisation der menschlichen Gesellschaft, aber wir können sie nicht mit der Scheere herauschneiden; denn der Fleck wird nur größer, wie bei faulem Holze, an das sich der Schwamm ansetzt. Von innen heraus, und von unten herauf muß die Heilung kommen.

Diese betrübenden Gedanken und Reflexionen leiten mich unvermerkt auf einen Gegenstand, der in diesem Blatte, meines Wissens, mehrmals berührt worden ist, aber doch nicht oft genug berührt werden kann; nämlich auf die in den Thonbergstraßenhäusern zu errichtende Kleinkinderbewahranstalt, unter Leitung des dasigen Lehrers. Es ist dieß ein Anfang zum Bessern. Ist nun aber, sicherem Vernehmen zu Folge, durch Debit eines vom dortigen Lehrer in dieser Absicht geschriebenen Werkchens und durch milde, zum Theil sehr ansehnliche Beiträge von edeln Menschenfreunden, größtentheils aus Leipzig, auch ein Fonds von fast 400 Thalern

zusammengekommen, so möchte diese Summe doch immer noch nicht die Hälfte von dem betragen, was zu Errichtung dieser Anstalt erforderlich ist. Auch hier soll ein Kindergarten, im wahren Sinne des Wortes, errichtet werden, aber wie gesagt, das Geld reicht noch nicht aus. Soll dieses schöne, segensreiche Unternehmen, das man schon als halbvollendet betrachten kann, liegen bleiben, zu einer Zeit, wo ein kräftiges Gedeihen desselben dringend nothwendig ist? Nicht doch! Vereiniget euch, theure Volksfreunde, reichet euch die Hände zu gegenseitiger Hilfsleistung, und in kurzer Zeit wird das Unmöglichscheinende möglich sein! Und Jeder, der da vorbei geht an dem Hause, das er mit bauen helfen, freut sich darüber, und spricht in seinem Herzen: Hierzu habe ich auch Bausteine geliefert. Und dann ist es Gemeingut Aller, und Jeder trägt die frohe Ueberzeugung in seiner Brust: „Ich bin kein ganz unnützer Knecht, weil ich that, was ich sollte!“

Æ.

### Leipziger Stadttheater.

Die Blinde von Alcara. Drama in 5 Acten von R. Gottschall.

Die bilderreiche, oft glänzende Diction, die pikanten Gegensätze der dramatischen Handlung, und daneben der Anflug von schönrednerischem Liberalismus mögen die Hauptursache einer so günstigen Aufnahme dieses Stückes gewesen sein, wie dasselbe bei seiner ersten Aufführung in Königsberg, dem Wohnorte des Dichters, erfahren hat. Das Urtheil des vorgestrigen Hauses hier war ein ungünstigeres, hauptsächlich, wie es schien, hervorgerufen durch das von der „Blinden von Alcara“ in widriger Wiederholung dem Zuhörer abgelegte Bekenntniß ihrer eigenen Schande und durch einige grelle Verletzungen des Anstandes in dem Gespräche der beiden Studenten im zweiten Acte; ein Urtheil, das übrigens auch durch das peinliche Hinzerrren der Auflösung eines Irrthums, das hier die Stelle dramatisch-kunstgerechter Spannung vertritt, gerechtfertigt ward. Es ist zu bedauern, daß hierdurch die schwierige Rolle des Fräulein Erck, die bedeutendste des Stückes, zu einer so undankbaren wurde.

### Ein Ausflug in das Ischopauthal.

(Eingefendet.)

So interessant auch die bekannten beiden großen Thalüberbrückungen auf der Sächsisch-Bayerischen Staatsbahn sein mögen, so befriedigen sie den Besucher doch unstreitig weit weniger als das, von dem Abgeordneten Heuberer sehr treffend benannte „Nest voll junger Gölschthalbrücken“ im Ischopauthale, zwischen Limmritz und Waldheim. Denn auf einer kurzen Strecke von nicht viel mehr als einer Stunde wechseln hier die großartigsten Mauerwerke, als die Ischopaubrücke, die Viaducte Saalbach, Steina, Kummermühle, Dietsmühle, Waldheimer Chausseebrücke und Heiligenborn, mit den kolossalsten Felseneinschnitten bis zu 50 Ellen Tiefe ab. — Es ist aber nicht bloß die Großartigkeit der Bauten und das rege thätige Leben von Tausenden von Arbeitern, sondern auch die dem Auge sich immer verändert darbietenden, dem bekannten Kriebstein gleichkommenden Naturschönheiten jenes Thales, was diese Partie interessant macht. Eine Beschreibung, welche das Selbstanschauen ersetzen könnte, kann man nicht geben. Einfender dieses, welcher die Tour hin und zurück von hier bequem in einem Tage machte, rathet zur Reise dahin:

- a) am Wochentage, um das Arbeiten zu sehen und das Sprengen zu hören,
- b) bei gutem Wetter, denn es geht über Stock und Stein, und
- c) mit einem Imbiß in der Tasche, welcher auf dem links